



Freiwilligendienst in Cobán, Guatemala

Vierter Monatsbericht - Dezember 2008



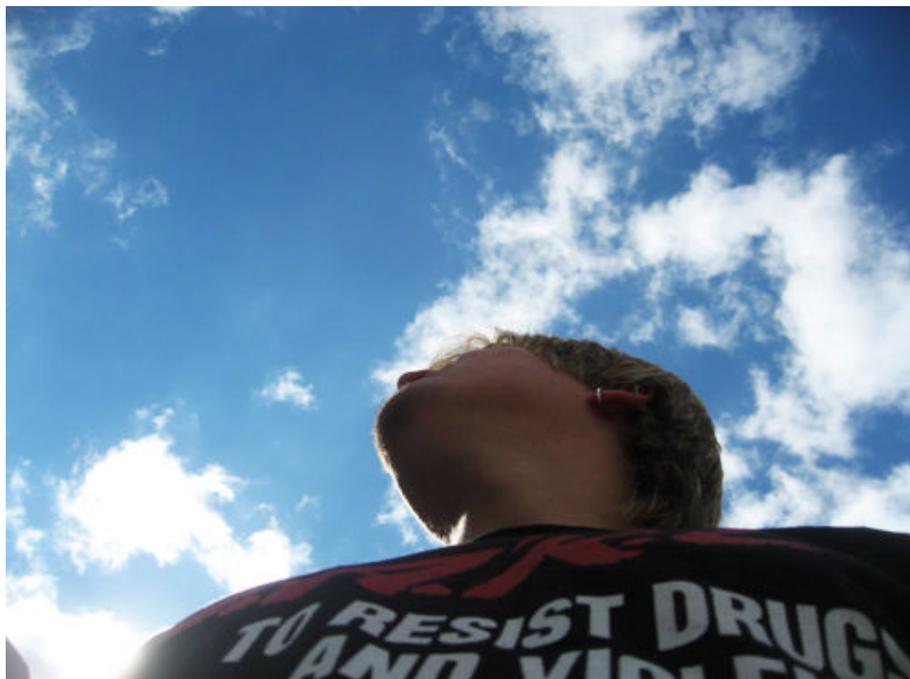
Liebe Freunde, Verwandte und Bekannte, liebe Unterstützer und Interessenten,

Weihnachten naht. Die richtige Weihnachtsstimmung kam jedoch bis jetzt noch nicht so richtig auf. Damit bin ich wohl auch nicht der Erste der so empfindet von allen heimatfernen Weltenbummlern. Trotz einer kurzen Kälteperiode, scheint kontinuierlich die Sonne und Schnee hat Guatemala sowieso noch nie gesehen.

Eigentlich verwunderlich, da die Berge hier Höhen von bis über 4000 Meter erreichen. Jedoch sind alle diese Erhebungen vulkanischen Ursprungs, was bedeutet, dass jeder Regentropfen (bzw. Schneeflocke☺) an den Gipfeln gleich verdampft. Paradebeispiel dafür ist der Vulkan *Agua* in Antigua, der beständig eine riesige Dunstwolke um seinen Vulkankegel trägt.

In diesem Bericht möchte ich mich schwerpunktmäßig mit der Geschichte und Situation Guatemalas beschäftigen, was beides eine entscheidende Rolle für die zukünftige Entwicklung des Landes spielt, denn Guatemala ist nach wie vor ein Dritte-Welt-Land.

Viel Vergnügen für euch und 27.356 Leserhirnzellen wünscht euch euer *CIMI*



Auf der Suche nach der Schneeflocke

1. Guatemalas Anfänge

Als Guatemala am 15. September 1821 von Spanien in die Unabhängigkeit entlassen wurde, herrschte große Aufbruchsstimmung im Land. Die Unterdrückung und Ausbeutung sollte zu Ende sein und endlich ein freiheitlicher Staat gegründet werden. Der Untergang der Kolonialmacht Spanien und damit die Entlassung vieler lateinamerikanischer Staaten in die Freiheit, war jedoch nicht das einzige Problem, mit welchem die besetzten Länder zu kämpfen hatten.

Seit der Eroberung der Spanier wurde über Jahrhunderte hinweg eine Exportwirtschaft in den besetzten Ländern aufgebaut. Länder wie Mexiko und Peru, die reich an Bodenschätzen waren, exportierten begehrte Güter wie beispielsweise Gold und Silber, andere Länder wiederum wurden zu Agrarstaaten umfunktioniert. So auch Guatemala.

Durch die stetig steigende Nachfrage an landwirtschaftlichen Erzeugnissen und die zugleich teurer werdenden Produktionskosten in Europa, sah man die Chance in Lateinamerika landwirtschaftliche Güter billig anzubauen und gewinnbringend in den europäischen Staaten verkaufen zu können. Der Boden schien zunächst fruchtbar und der Regenwald als gute Quelle für die Holzwirtschaft. Daraufhin wurden große Flächen der Tropen gerodet und eine Plantage nach der anderen angelegt, um eine vielversprechende Landwirtschaft zu etablieren.

In Guatemala fanden ausländische Investoren ideale Bedingungen für den Anbau von Kaffee, der am besten auf einer Höhe von 900 bis 1500 Metern wächst. Deswegen schien der große Gebirgszug Guatemalas geradezu perfekt um dort das Hochland mit Kaffeefeldern zuzupflastern. Das nötige Know-how lieferten deutsche Kaffeebauern, die sich besonders in der Gegend vom Departamento Alta Verapaz ansiedelten um dort riesige *fincas* (Plantagenverwaltungen) zu errichten. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts erwirtschafteten sie dadurch



Rekordausfuhren, die zeitweise 90% des gesamten guatemaltekischen Exportes ausmachten und Guatemala gleichzeitig einen Wirtschaftsaufschwung ermöglichten. Gerade in der Departamentshauptstadt Cobán, wo ich mich zum jetzigen Zeitpunkt auch befinde, saßen die großen deutschen Kaffeebauer die bis zum zweiten Weltkrieg eine bedeutende Vormachtsstellung in Sachen Wirtschaft und auch Politik einnahmen. Nach 1945 wurden jedoch alle Deutschstämmigen auf Druck der USA des Landes verwiesen, da man in ihnen Anhänger Hitlers sah. Doch nach und nach kamen viele Deutsche zurück und auch wenn heutzutage nur noch wenige *fincas* in deutscher Hand sind, erinnern sich die ansässigen Leute doch gern an die damaligen Kaffeebauern, die Arbeitsplätze schufen und der Wirtschaft einen Ruck gaben.

Zur etwa gleichen Zeit anfangs des 20. Jahrhunderts sah auch ein Unternehmen aus Boston die Chance auf Profit im Agrarstaat Guatemala. Unter dem Namen *United Fruit Company* erwarb damit eines der weltweit einflussreichsten Unternehmen eine Vielzahl an Ländereien und forcierte den Anbau von Bananen und anderen Früchten (Kakao, Ananas, Vanille etc.).

Bedingt durch Steuervergünstigungen für ausländische Unternehmen, die die guatemaltekische Regierung im Interesse der USA erließen, konnte die UFC zu günstigsten Preisen produzieren und erlangte so immer mehr Geld und Macht. Das hatte zur Folge, dass dieses Unternehmen bald zum „Staat im Staat“ wurde. Die Infrastruktur wurde zu Gunsten der Bananfelder ausgebaut, riesige Wohnanlagen für die Plantagenarbeiter mit Schul- und Gesundheitszentren wurden errichtet und zu guter letzt besaß die UFC am Ende fast über



100.000 Hektar Land, dass sie mehr oder weniger rechtmäßig an sich rissen. Durch weitere Monopole im Post-, Telegraf- und Telefonwesen wuchs der Einfluss zunehmend und politische Entscheidungen in Guatemala wurden zunehmend im Ausland beschlossen – nämlich in den USA.

Das starke nordamerikanische Eingreifen in Guatemalas Wirtschaft und Politik führte zu weitreichenden Problemen innerhalb des Landes. Das von der UFC und anderen ausländischen Unternehmen erwirtschaftete Kapital blieb niemals im eigenen Land, sondern wurde sofort ins Herkunftsland der Unternehmen investiert. So kam es, dass nie jemand Geld in die guatemaltekeische Wirtschaft selbst hineinsteckte und somit kein ausreichender Binnenmarkt entstand. Für die UFC galt es das Land klein zu halten und den größtmöglichen Profit für sich herauszuschlagen. Für die guatemaltekeische Bevölkerung war das zugleich ein Rückschritt in die Abhängigkeit von anderen Ländern – vorzugsweise den USA.

Um den großen Einfluss der Nordamerikaner aber erst zu ermöglichen, sorgten von den USA unterstützte Diktatoren in Guatemala immer wieder für totalitäre Regime, die die Bevölkerung in Terrorherrschaften unterdrückten und jede Art von Revolutionen unterbanden.

Erst als die Lage so erdrückend wurde, dass Oppositionelle laufend ermordet wurden, tausende Plantagenarbeiter unter den brutalen Arbeitsbedingungen ihr Leben ließen und die Zukunft Guatemalas schier aussichtslos schien, kam es zur rettenden Revolution, die anschließend die vielleicht hoffnungsvollste Zeit für das Land bringen sollte. Durch freie Wahlen wurde ein demokratischer Präsident eingesetzt, der Meinungs- und Pressefreiheit, Sozial- und Krankenversicherungen durchsetzte, Krankenhäuser, Wohnhäuser und Schulen errichtete und vor allem an einem ausführlichen Alphabetisierungsprogramm arbeitete. Gerade das Gesundheits- und Bildungssystem hatte unter den totalitären Regierungen erheblich gelitten und war fast zum Erliegen gekommen.

Als es jedoch um die Frage der Landverteilung ging und reihenweise ausländische Unternehmen enteignet wurden, um den einheimischen Bauern eine Erwerbstätigkeit zu geben, meldete sich vor allem die USA mit der damit entmachteten *United Fruit Company*, die eine Entschädigung für ihre weggenommenen Ländereien haben wollte – genauer gesagt den 16-fachen Preis. Nachdem die bestehende guatemaltekeische Regierung diesen Preis jedoch nicht zahlen konnte und wollte, marschierten kurzerhand von den USA unterstützte Truppen aus Honduras in Guatemala ein und stürzten die Regierung. Das alles wurde unter dem Vorwand der „kommunistischen Unterwanderung“ Guatemalas gerechtfertigt, die das Land durch die beiden demokratisch gewählten Präsidenten *Arévalo* und *Arbenz* erfahren haben sollte. Einen Vorwand, der der USA in Zeiten des aktiven Kampfes gegen den Kommunismus nur allzu gelegen kam.



Das Beispiel in Guatemala zeigt, wie schnell ein rettender Hoffnungsschimmer, der das Land voranbringen hätte können, zerstört werden kann und wie sehr die USA – von Profitgier geleitet und nur auf ihre eigenen Interessen bedacht – Angst hat die Kontrolle zu verlieren.

In den darauffolgenden Jahren begann ein 36-jähriger Bürgerkrieg, der das Land bis heute schädigte und 200.000 Todesopfer forderte. Eine instabile Regierung nach der anderen führte zu einem regen Kampf zwischen Volk und Regierung und auch das Wort „Militärputsch“ war

geläufiger als je zuvor. Grund dafür waren USA-freundliche Regime, die die alte Unterdrückung und Ausbeutung von kapitalstarken ausländischen Unternehmen wieder einführen und Gesetze erließen, die das Bildungs- und Gesundheitswesen bis zum Geht-nicht-mehr kürzten. Diktaturen haben sich noch nie durch die Unterstützung von rational denkenden Leuten erfreut. Umso naheliegender liegt es dann für totalitäre Herrscher dem Volk die Bildungsgrundlage zu entziehen.

Die Analphabetenrate schoss während des Bürgerkriegs ins Unermessliche hoch und liegt auch heute noch mit rund 30% bei den höchsten Raten ganz Lateinamerikas (auf dem Land beträgt sie sogar 60-80%).



Gleichzeitig gewann das Militär in der Zeit dieses Konfliktes an enormen Zuspruch und erlangte lange Zeit den Status der besten Armee Lateinamerikas. Dies nicht zuletzt durch gewaltige Finanzierungshilfen der USA, um einen starken Militärapparat zu ermöglichen, mit dem sie weiterhin indirekt die Kontrolle im Land übernehmen konnten.

Das Militär hatte nicht mehr nur die Aufgabe das eigene Land zu verteidigen, sondern war vor allem auch zuständig für die innere Sicherheit des Landes. Das hatte zur Folge, dass das Militär gehörig gegen die aufkommenden Guerilla-Verbände vorging und schwerwiegende Massaker gegen die Bevölkerung vornahm. Ganze Dörfer wurden ausgelöscht unter dem Vorwand, sie besäßen Kontakte zur Guerilla. Besonders die indigenen Einwohner hatten unter den Konsequenzen dieses Krieges zu leiden.

Für viele Leute bedeutete das Militär auch gleichzeitig eine hervorragende Chance Karriere zu machen, für Industrielle wiederum die Gelegenheit sich im Militär einzukaufen, um ihre Interessen mit diesem machtvollen Apparat umzusetzen. Kurzerhand besaß die militärische Gesellschaft einen Fernsehkanal, Anteile an der Rüstungsindustrie, Banken und Versicherungen. Das Militär verteidigte fortan also nicht mehr nur Interessen anderer, sondern hatte auch selbst viel zu verlieren.

Im Jahre 1985 konnte nach langen Kämpfen eine Verfassung verabschiedet werden, die den Demokratisierungsprozess wieder ankurbeln sollte und das Ende einer langen blutigen Militärherrschaft besiegelte. Der erste rechtmäßig gewählte Präsident *Vinicio Cerezo Arévalo* erkannte jedoch schnell die vorherrschenden Kräfteverhältnisse in der Politik:

„Ich bin zwar an der Regierung, aber noch lange nicht an der Macht.“

Das zeichnete sich zumal schon davon ab, dass das Militär als politische Kraft agierte und beispielsweise seinen Verteidigungsminister, den dritthöchsten Mann im Staat, nach Präsident und Vizepräsident, aus den eigenen Reihen bestimmte (was sonst eigentlich Aufgabe des Präsidenten ist). Viele sahen im Militär auch den wahren Machthaber im Staat.



Durch die ansteigenden Menschenrechtsverletzungen und grausamen Massaker an der Bevölkerung, allein zwischen 1980 und 1983 626 an der Zahl und Auslöschungen von über 400 Dörfern, wurden die Fördergelder aus dem Ausland für das Militär im Jahre 1990 gestrichen. Endlich erreichte der offensichtliche Genozid an der

guatemaltekischen Bevölkerung die Aufmerksamkeit der Regierungen weltweit. Sechs Jahre später folgte der Friedensvertrag zwischen Guerilla und Regierung. Darin waren einige wichtige Punkte vermerkt, wie beispielsweise die Reduzierung des Militärs von 27.000 auf 15.000 Mann oder die Ausweitung des Bildungs- und Gesundheitswesens.

Die aus dem Friedensvertrag resultierende Schwächung des Militärs bewirkte eine finanzielle und ideologische Krise innerhalb der Offiziersstäbe. Viele ehemalige Funktionäre versuchten ihr Glück in der Politik, was heute bedeutet: nie zuvor saßen so viele Ex-Militärs im Kongress wie heute. Darunter Offiziere, die erwiesenermaßen an vielen blutigen Massakern beteiligt waren. An Zahlen festgemacht: von 200.000 Todesopfer waren 93% von den Militärs verschuldet und nur 7% von den Guerilla.

Die Abrüstung des Militärs soll einen gleichzeitigen Aufbau der Polizei implizieren. Noch einst genauso Sinnbild für Korruption und Willkür wie Militär, soll durch bessere Ausbildung und Bezahlung ein sichererer Polizeiapparat entstehen. In Realität dauert die Ausbildung zum Polizisten aber nach wie vor sechs Monate, bei einem anschließenden Gehalt von etwa 300€. Deswegen versucht so mancher Polizist im Drogenhandel, Autodiebstählen und anderen kriminellen Machenschaften einen Nebenverdienst zu erwirtschaften.

Ein großes Problem in Guatemala ist die *impunidad* (Straflosigkeit). Seit dem Friedensschluss von 1996 („Gesetz für nationale Versöhnung“) wurde kein einziger Beteiligter des Bürgerkrieges, wegen einer Straftat verurteilt und nach wie vor wird bei Gerichtsverfahren von Militärs immer noch ein wenig anders entschieden als sonst...

Deswegen ist das allgemeine Vertrauen in die Justiz bedeutend gering in der Bevölkerung Guatemalas. Wer vor Gericht geht, braucht einen langen Atem, um Recht zu bekommen. Allen anderen bleibt die Selbstjustiz.

2. Guatemala heute

Heute ist Guatemala nach wie vor von der Exportwirtschaft abhängig. Im Agrarsektor haben sich die Großgrundbesitzer zunehmend etabliert und verdrängen die Kleinbauern durch günstigere Preise und mehr Ware. Bezeichnend ist auch, dass zwei Drittel der landwirtschaftlichen Felder 3% der Grundeigentümer gehören. Die daraus resultierenden Großbetriebe produzieren fast ausschließlich für den Export, während den Kleinbauern nur der Verkauf auf den heimischen Märkten und die Produktion für den Eigenbedarf bleibt.



Trotz Rückgang der Kaffeefachfrage ist Kaffee noch immer das meistexportierte Gut aus Guatemala. Fast 98% des qualitativ hochwertigen Kaffees werden zum Export freigegeben (was auch erklärt, warum es nahezu keinen guten Kaffee in Guatemala gibt...). Deshalb gilt der Kaffeeverkauf auch als Indikator für den Konjunkturverlauf.

Wenn man den Außenhandel betrachtet, erkennt man jedoch eine negative Handelsbilanz. Durch den erhöhten Anbau von Monokulturen, allen voran Kaffee, werden für die Bevölkerung selbst zu wenig Nahrungsmittel produziert, die

dann anschließend für teure Preise importiert werden müssen. Gleichfalls müssen High-Tech-Produkte aus den USA und Deutschland ins Land gebracht werden.

Der lange Bürgerkrieg hat dem Land eine Kapitalflucht beschert. Durch ständig wechselnde Regierungen, konnte nie eine klare politische Richtung gefahren werden, da jede neue Regierung einen neuen Kurs einschlug und neue Gesetze erließ. Deswegen unterstützte die USA auch reihenweise amerikafreundliche Diktaturen in Guatemala, da sie dann anschließend in der Lage waren, ihre Interessen für längere Zeit zu verwirklichen. Passte ein Diktator nach einiger Zeit nicht mehr ins Konzept, wurde das System eben gestürzt. Dieses Schema zeigt sich nicht nur in Guatemala, sondern in US-Beeinflussten Ländern auf der ganzen Welt. Aktuellstes Beispiel: der Irak.

Die Parteienlandschaft in Guatemala ist auch um einiges vielfältiger als in Europa. Die Parteien kommen und gehen wie im Flug. Bei Präsidentschaftswahlen spielt die Parteizugehörigkeit auch meistens nur eine zweitrangige Rolle. Primär gilt der Schlagabtausch beider Präsidentschaftskandidaten als Wahlgrund. Das mag vielleicht auch ein Grund sein, dass überhaupt nur 40% der wahlberechtigten Guatemalteken zur Wahl gehen.

3. Die Situation der Bevölkerung

Aktuellen UNO-Statistiken zufolge gehören 3,2% der Guatemalteken der Oberschicht an, 15,5% der Mittelschicht, 20,4% der unteren Mittelschicht, 32,1% der armen Bevölkerung und 28,8% der extrem armen Bevölkerung. Als „arm“ gelten dabei alle die, die weniger als 2 US-Dollar am Tag verdienen, als extrem arm, die weniger als 1 US-Dollar pro Tag verdienen. Unter der Landbevölkerung herrscht sogar teilweise eine Armut von 80%.

Momentan leben knapp 13 Millionen Einwohner in Guatemala. Mit einem Bevölkerungswachstum von 2,4% kann sich die Bevölkerung bereits 2021 verdoppeln. Besonders auf dem Land besteht ein enormer Zuwachs an Neugeborenen. Der Durchschnitt wie viel Kinder eine Mutter gebärt, liegt bei 4,5 Kindern. 15% der Mütter sind dabei zwischen 15 und 19 Jahren alt – und zusätzlich nicht mal ohne Schulabschluss der Grundschule. Wegen dem großen Bevölkerungswachstum ist fast die Hälfte aller Einwohner erst 15 Jahre alt.



Mais als eines der wichtigsten Nahrungsmittel

Staatliche Einrichtungen wie Schulen oder Krankenhäuser können diesem enormen Anstieg gar nicht gerecht werden. Nur 0,9% des BIP (entspricht 250 Mio. €) wird für Gesundheit ausgegeben, wobei die Hälfte aller Ausgaben sogar noch in der Hauptstadt verbleiben. Auf einen Arzt in Guatemala kommen 20.000 Einwohner und auf ein Krankenbett 2100. Das ist auch mit ein Grund, warum das Gesundheitssystem in Guatemala das Schlechteste in ganz Mittelamerika ist. Ein Fünftel besitzt überhaupt keinen Zugang zu medizinischer Versorgung, von allen anderen zahlen nur insgesamt 8% in eine Sozialversicherung ein. Deshalb kostet jeder Arztbesuch auch nicht wenig Geld, weil der



Staat allein nicht in der Lage ist, alle Kosten zu tragen. Reichere Leute lassen sich gleich in den USA behandeln und von den Politikern sowieso jeder.

Im Bildungssystem sieht es nicht sehr viel rosiger aus. Die Analphabetenquote von 30% gehört zu den Schlechtesten weltweit, auf dem Land beträgt sie sogar 60%. Die staatlichen Schulen sind restlos überfüllt mit bis zu 50 Schülern pro Klasse, was die Lehrer hoffnungslos überfordert! In den Friedensverträgen wurde ein bilingualer Unterricht festgelegt: auf Spanisch und der vorherrschenden Indígenasprache der jeweiligen Region, um den Sprachgebrauch zu fördern. Aber in der Realität findet dieser Punkt wegen Überlastung der Schulen keine Umsetzung.



Wenn sich im Bildungssystem von Guatemala in geraumer Zukunft nichts Grundlegendes ändern wird, wird sich auch kein wirtschaftlicher Wandel im Land verbreiten, da doch gerade die Bildung und das Know-how Grundpfeiler für die Entwicklung eines Landes sind!

Nur 30% der Bevölkerung besitzen eine feste offizielle Anstellung, 70% sind unterbeschäftigt. 60% der Guatemalteken leben an oder unter der Armutsgrenze und können sich nur durch einen täglich neuen Überlebenskampf über Wasser halten.

Ein Wandel kann nur erfolgen, wenn die Politik das zulässt – und die will das offensichtlich nicht. Korrupte Regierungsmitglieder geben sich vollkommen dem Opportunismus in der Wirtschaft hin und lassen sich von der Industrie kaufen. Die Industrie ist wiederum abhängig von den USA. Solange also die USA Guatemala nicht aus seiner Zwangsjacke entlässt, wird sich die Situation nur noch verschlechtern. Und genau das tut sie gerade.



Einfach Tikal ☺



Die letzte Zeit habe ich als sehr schön empfunden. Mit den Kindern im Projekt haben wir fleißig Weihnachtssachen gebastelt und anschließend am Weihnachtsbasar im Einkaufszentrum von Cobán verkauft. Zuletzt war ich in der Nähe von Huehuetenango in Chiantla im Westen von Guatemala, um dort meine Mitfreiwillige Linda bei ihrer Projektarbeit zu besuchen. Auf 3000 Metern lebt sie dort in einer kleinen Hütte in schönster Landschaft. Wenn dort nicht der Wind der Freiheit weht, weiß ich's auch nicht... ☺

Die Arbeit richtet sich, ähnlich wie in der Comunidad Esperanza, auf die Nachhilfe von Kindern beim Lesen und Schreiben in den verschiedenen *Comunidades*, die im weiten Bergland verstreut sind. Ich könnte mir sehr gut vorstellen im Sommer für einen Monat dahin zu gehen, um einmal was ganz anderes zu erleben. Man lebt alleine in seiner Hütte und ist auf Feuer und Wasserholen angewiesen.

Ein absolut unvergessliches Erlebnis hatte ich zudem mit meinem Schweizer Cousin Lukas, der mich zum Abschluss seiner Südamerikareise besucht hat. Der 12.12. in Tikal war fast nicht zu toppen.

Frohe Weihnachten aus dem schönen Cobán!!!

Euer Clemens

P.S.: Falls mir jemand ein schönes Päckchen schicken will über die ich mich immer sehr freue☺:

*Clemens Dialer
1era Calle 9-26
Zona 4, Cobán, Alta Verapaz
Guatemala, C. A.*

Für eine Unterstützung meines Freiwilligendienstes, das Päckchen bitte an folgende Adresse schicken:

wise e.V.

Bank für Sozialwirtschaft

Konto: 861 13 00

BLZ: 550 200 500

Betreff: „Spende wise e.V. 72018“ (bitte sonst nichts in den Betreff schreiben!)

